

Informationsbrief 02/2019

für Freunde, Mitglieder und Interessierte

Adresse:

Evangelische Bahnhofsmision Fürth e.V.

Ottostraße 6-8, 90762 Fürth

Tel. (0911) 97 72 37 - 12

Fax (0911) 97 72 37 - 21

E-Mail: detlef.brem@nefkom.net

Internet: www.bahnhofsmision-fuerth.de



Gemeinsam unter einem Dach

**Evangelische
Bahnhofsmision
Fürth e.V.**

Hilfe für Wohnungslose

Sozialtherapeutisches Übergangsheim
Übernachtungsheim und Betreutes Wohnen
Beschäftigungstherapeutische Angebote
Soziale Beratung und Vermittlung

Stabilisierung für alkoholranke Menschen – Das Betreute Wohnen der Evangelischen Bahnhofsmision

Dezember 2019



Kollegiale Fallbesprechungen dienen dazu, gemeinsam Lösungen bei großen Problemen im Betreuungsverlauf zu erarbeiten. Diese können darin bestehen, dass der Hilfesuchende den Arztbesuch verweigert, seine Medikamente nicht einnimmt, wiederholt bzw. sogar zunehmend rückfällig wird oder solche umfassenden Schwierigkeiten hat, dass die Unterstützung in einer stationären Einrichtung die bessere Alternative darstellt.

Bei Betreutem Wohnen denken die meisten Menschen zunächst an eine mögliche ambulante Lebensform im Alter, als Alternative zu einem Heim. Tatsächlich spielt Betreutes Wohnen heute aber auch in der Suchthilfe eine immer größere Rolle. Die Fürther Bahnhofsmision bietet seit 2011 sechs betreute Wohnplätze für suchtkranke Menschen an. Frank Möller (Name geändert) lebt inzwischen seit über sieben

Jahren in einer von der Bahnhofsmision betreuten Wohnung in Fürth. Nicht zuletzt wegen dieser Unterstützung hat der 60-Jährige wieder eine Perspektive für sein Leben bekommen und seine Suchterkrankung weitgehend im Griff.

Der Kontakt zur Bahnhofsmision kam für Frank Möller eher zufällig zustande. Nach Abschluss einer fast viermonatigen Entwöhnungstherapie in Ansbach

stand der damals Mittfünfziger im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße. In seine eigenen vier Wände konnte der hochverschuldete Alkoholranke nicht mehr zurück. Chaotische Zustände in der Wohnung, horrenden Schulden und vor allem die Gefahr eines Rückfalls machten eine Rückkehr unmöglich. „In der Klinik wurde mir damals unter anderem die Bahnhofsmision in Fürth empfohlen und dann bin ich halt einfach mal hingefahren“, erzählt Möller.

Heute, gut sieben Jahre später, ist die Bahnhofsmision zu seinem neuen Zuhause geworden. Seine Suchterkrankung hat er weitgehend im Griff und auch andere Themen, wie die Verschuldung oder seine vielfältigen gesundheitlichen Probleme, ist er mit Unterstützung der Bahnhofsmision angegangen.

Zumindest nach außen führte Möller bis 2011 ein normales Leben. Als gelernter Fernmelde-mechaniker arbeitete er lange Jahre im Elektrohandel im Verkauf. Außerdem lebte er nach dem Tod des Bruders allein in seinem Elternhaus im Raum Ansbach. Der Bruder hatte ihm neben der Haushälfte allerdings auch eine Menge an Schulden



hinterlassen. „Ich hab' damals verpasst, Einspruch gegen das Erbe einzulegen“, erzählt Frank Möller. Dass er schon immer Schwierigkeiten mit Ämtergängen und offiziellen Schriftwechseln hatte beziehungsweise bis heute hat, passt dazu gut ins Bild.

Die finanziellen Sorgen ließen Möller in jedem Fall längere Zeit nicht schlafen. Unverzichtbare Reparaturen im renovierungsbedürftigen Eigenheim machten



Bei der Beantragung existenzsichernder Sozialleistungen sind in der Regel vielfältige Hilfen, vom Ausfüllen der Formulare über die Beschaffung von Unterlagen bis zur Anfertigung von Briefen und Übernahme von Telefonaten von elementarer Bedeutung, da die betreuten Personen dies oft nicht selbständig erledigen können.

die Situation nicht einfacher. Trotz Vollzeitjob wuchsen die Verbindlichkeiten immer weiter an. Von 1.400 Euro netto im Monat gingen am Schluss fast zwei Drittel an die Bank. „Zum Leben hatte ich nur knapp 500 Euro“, so der gebürtige Mittelfranke.

Um abends zur Ruhe zu kommen, begann er in dieser Zeit regelmäßig zu trinken. Von einem Glas Wein am Abend steigerte sich der Konsum mit der Zeit enorm. „Zwischen eineinhalb und drei Liter Wein am Abend, das war für mich irgendwann normal“, erzählt Frank Möller.

Auf seine Arbeit hatte der Alkoholkonsum nach eigenen Angaben aber keine Auswirkungen. „Morgens stand ich immer fit auf der Matte und hab' meinen Job bis zuletzt gerne gemacht“, berichtet Möller. Dass er kurz nach seinem 55. Geburtstag gekündigt wurde, empfindet er bis heute als ungerecht. „Ich hatte mir nichts vorzuwerfen, habe nie eine Abmahnung oder ähnliches erhalten“, sagt der 60-

Jährige. Seine weiter oben bereits beschriebenen Probleme bei Ämtergängen und offiziellen Angelegenheiten ließen ihn aber auch hier zögern, gegen die Kündigung vorzugehen.

Stattdessen flüchtete Frank Möller verstärkt in den Alkohol. „Nach

der Kündigung habe ich eine ganze Flasche Schnaps am Tag getrunken.“ Nach zwei Wochen „Dauersuff“ rettete ihn der zufällige Besuch der Mutter seiner beiden Kinder, mit der er zwar nie zusammengelebt hatte, zu der er aber auch nach der Trennung noch regelmäßigen Kontakt hatte. „Sie hat damals sofort das Gesundheitsamt informiert und dafür gesorgt, dass ich einen gesetzlichen Betreuer bekomme“, erzählt Frank Möller. Dieser Betreuer, den er bis heute hat, besorgte ihm umgehend einen Therapieplatz zur Alkoholentwöhnung und vermittelte ihn auch relativ schnell in ein Privatinsolvenzverfahren.

Was der Betreuer ihm nicht bieten konnte, fand Möller wenige Monate später in der Fürther Ottostraße. „Das Wichtigste war am Anfang, dass ich bei der Bahnmissionsmission wieder eine feste Bleibe bzw. ein Dach über dem Kopf hatte“, erinnert sich Frank Möller an die erste Zeit in Fürth. Große Bedeutung hatte für ihn außerdem die Tatsache, dass er in der Ottostraße auch Hilfe in gesundheitlichen Angelegenheiten bekam, was er selbst jahrelang vernachlässigt hatte. „Die Mitarbeitenden der Bahnmissionsmission haben mir zunächst einmal einen Hausarzt besorgt, nachdem ich zuvor eine Ewigkeit nicht beim Arzt war“, erzählt Möller. Dieser schickte ihn dann aufgrund seiner multiplen Krankheiten zu Fachärzten, von denen Möller vorher zum Teil noch nicht einmal etwas gehört hatte. Wegen seiner Herzrhythmusstörungen suchte der damals Mittfünfziger beispielsweise einen Kardiologen auf. Die von der Alkoholsucht bedingten Depressionen bekam er mit Hilfe eines Psychiaters in den Griff. Die chronische Bronchitis, die er sich als jahrelanger Raucher erworben hatte, behandelte inzwischen wiederum ein Pneumologe, während sich ein Phlebologe um das Wasser in seinen Beinen kümmert. Bis heute spielen Hilfen wie persönliche Begleitung bei Arztbesuchen, Vermittlung von gesundheitsrelevanten Informationen, individuelle Bewegungsangebote sowie intensive Einzelgespräche zur Stabilisierung der Abstinenzbereitschaft und Stimmungslage eine zentrale Rolle in der ambulanten Begleitung.



Dass Frank Möller wegen all dieser Krankheiten inzwischen eine unbefristete fünfzigprozentige Schwerbehinderung zugesprochen wurde, verwundert kaum jemand. Die Beantragung hätte er allein natürlich nicht hinbekommen. Auch hier unterstützten ihn die Mitarbeitenden der Bahnhofsmision bei der Zusammenstellung aller erforderlichen Unterlagen und den nötigen Schriftwechseln.

Ähnliche Hilfe erhielt Möller von Beginn an auch bei der Klärung seiner finanziellen Angelegenheiten. „Die Beantragung des Arbeitslosengeldes II hätte ich allein auch nicht geschafft“, ist sich Frank Möller ziemlich sicher. Der Bezug des Arbeitslosengeldes wird deshalb bis heute über die Bahnhofsmision abgewickelt.

Auch den umfangreichen Schriftverkehr für das Privatinsolvenzverfahren, das seit August 2018 abgeschlossen ist, hätte er ohne Unterstützung wohl nicht bewältigt. „Es ist wirklich ein sehr gutes Gefühl, dass ich jetzt seit über einem Jahr offiziell schuldenfrei bin“, sagt Frank Möller und lächelt zufrieden.

Zufriedenheit erfährt Frank Möller auch durch die Vermittlung in Arbeitsprojekte oder Beschäftigungsmaßnahmen mit Unterstützung der Mitarbeitenden im Betreuten Wohnen. Nachdem er zunächst im Gebrauchtwarenhof in Bislohe für ein Jahr befristet eingesetzt war, ist er inzwischen bei einer Arbeitstherapie in der Fürther Südstadt beschäftigt. „Am Anfang war das Ganze schon sehr gewöhnungsbedürftig, weil es dort doch ein sehr unselbständiges Arbeiten ist“,

erinnert sich Frank Möller. Aus seiner eigenen Berufsbiographie war er es gewohnt, selbständig zu arbeiten und sogar Mitarbeitende zu führen. Dennoch freut er sich, dass er fünf Tage pro Woche jeweils wieder drei Stunden einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen kann. Die 200 Euro, die er als „Zuverdienst“ dadurch zusätzlich zum Arbeitslosengeld II bekommt, kann er natürlich ebenfalls gut gebrauchen.



Als Sprungbrett für den ersten bzw. zweiten Arbeitsmarkt oder als Option, eine sinnvolle Beschäftigung auszuüben, besteht im Betreuten Wohnen die Möglichkeit der Teilnahme an der Arbeitstherapie des Sozialtherapeutischen Übergangsheimes, und zwar im Hausmeister-, Küchen-, Wäscherei- oder Werkstattbereich.

Mit dem Geld kann er zum Beispiel sein wiedererwaches Hobby finanzieren. In seiner Freizeit sitzt der 60-Jährige nämlich gerne an seinem Computer, bastelt und programmiert. Außerdem nimmt er immer wieder auch die verschiedenen Freizeitangebote im Betreuten Wohnen wahr, denn immerhin ist die Bahnhofsmision seit gut sieben Jahren ja sein neues Zuhause.

Für Detlef Brem bleibt es eigentlich verwunderlich, dass nicht mehr Betroffene eine Unterstützung wie das Betreute Wohnen in Anspruch nehmen.

Schließlich leben allein im Stadtgebiet Fürth schätzungsweise 150 Menschen, die als chronisch alkoholabhängig gelten. Zu dieser Gruppe zählen Personen, die Alkohol exzessiv oder zur Vermeidung von Entzugerscheinungen täglich konsumieren, die sich bereits mehrfach in Kliniken Entgiftungs- oder Entwöhnungsbehandlungen unterzogen haben oder die unter körperlichen Folgeschäden wie zum Beispiel Leberzirrhose, Diabetes

oder Polyneuropathie leiden. Zusätzlich droht häufig Wohnungslosigkeit infolge massiver Verwahrlosung. Die finanzielle Situation ist in der Regel durch Mittellosigkeit, SGB-II-Bezug oder Verschuldung gekennzeichnet; die sozialen Verhältnisse werden davon geprägt, dass die

Betroffenen allein leben und keine Beziehungen zu Angehörigen, Freunden oder Bekannten haben. Wäre es nicht schön, wenn auch diese Menschen sich wie Frank Möller wieder ein Zuhause aufbauen würden?

MATTHIAS KAMM

Impressum

Informationsbrief 2/2019 der
Evangelischen Bahnhofsmision Fürth
Auflage: 600
Verantwortlich für den Inhalt: Detlef Brem
Bilder: Matthias Kamm, privat, Pixabay

Angebote für suchtkranke Menschen im Betreuten Wohnen – Wohnen mit Perspektiven

Angebote im Lebensbereich Gesundheit

- Beratung in gesundheitlichen Fragen, persönliche Begleitung bei Arztbesuchen
- Umfassende Unterstützung zum Erhalt der Abstinenzbereitschaft
- Individuelle Hilfen bei der Reduktion des Alkoholverbrauchs (für Konsumierende)
- Motivierung zur Förderung der Krankheits- und Behandlungseinsicht
- Rückfallaufarbeitung und Krisenintervention
- Vermittlung in Selbsthilfegruppen, stationäre Entgiftung und ambulante Suchttherapie

Angebote im Lebensbereich Wohnen/Selbstversorgung

- Unterbringung in einem möblierten Einzelzimmer (bei Wohnungslosigkeit)
- Umfassende Unterstützung zum Erhalt des Wohnraums (bei Mietverhältnissen)
- Motivierung, Anleitung und Beratung bei der Haushaltsführung
- Vermittlung in den freien Wohnungsmarkt

Angebote im Lebensbereich Finanzen

- Unterstützung bei der Verwirklichung von zustehenden Sozialleistungen
- Anleitung und Beratung bei der ökonomischen Einteilung des Geldes
- Klärung und Bearbeitung von schuldnerischen Angelegenheiten
- Bei Bedarf Übernahme von Schriftverkehr und Verhandlungsführung
- Persönliche Begleitung bei der Wahrnehmung von Behördenterminen
- Vermittlung in das Privatinsolvenzverfahren

Angebote im Lebensbereich Arbeit

- Erarbeitung von realistischen beruflichen Perspektiven
- Bei Bedarf Teilnahme an der externen Arbeitstherapie
- Vermittlung in geeignete Beschäftigungsmöglichkeiten

Angebote in den Lebensbereichen Freizeitgestaltung und Soziale Beziehungen

- Unterstützung bei der Erschließung persönlicher Freizeitinteressen
- Teilnahme an eigenen Freizeitveranstaltungen
- Förderung einer stabilisierenden Tages- und Wochenstrukturierung
- Klärung und Wiederaufnahme von familiären Beziehungen
- Unterstützung beim Aufbau eines Freundes- und Bekanntenkreises

Evang. Bahnmissionsmission Fürth e.V.

Ottostraße 6-8, 90762 Fürth
Tel. (0911) 97 72 37 12
Fax (0911) 97 72 37 21

Sparkasse Fürth

IBAN: DE 29 7625 0000 0000 001461
BIC: BYLADEM1SFU

Was wir in der Kleiderkammer so brauchen:

- große Kaffeetassen, Besteck und Geschirr
- Duschgel, Shampoo, Deo
- Bodylotion, Hand- und Körpercreme
- Rasiergel, Rasierschaum
- Rasierapparate, Nass-Rasierer, Rasierpinsel
- Bettwäsche und Handtücher
- Bettdecken und Kopfkissen (waschbar)

oder fragen Sie uns!

Wer im Dunkel lebt und wem kein Licht leuchtet, der vertraue auf den Namen des HERRN und verlasse sich auf seinen GOTT.

(Jesaja 50, 10)

Liebe Freunde und Mitglieder der Bahnhofsmission,

welcher Teil der Losung für den Monat Dezember spricht Sie zuerst an, wenn Sie diese in Ruhe lesen? Vielleicht gehören Sie zu denen, die gleich am Begriff Dunkelheit hängen bleiben. Das wäre verständlich, denn der Zustand Dunkelheit passt ja sehr gut zu dieser kalten Jahreszeit mit ihren langen finsternen Nächten. Eventuell fällt Ihnen der Ausdruck Dunkelheit aber auch ins Auge, da die meisten Menschen damit viele, meist negative Erfahrungen verbinden. So haben fast alle Kinder entwicklungsbedingt Angst vor der Dunkelheit. Sie wollen zum Beispiel, dass abends ein kleines Licht beim Einschlafen an bleibt oder empfinden großes Unbehagen, wenn Sie im Finsternen durch einen nicht beleuchteten Raum gehen.

Furcht vor der Nacht tritt aber auch bei Erwachsenen auf. Welche Frau hat nicht schon eine gewisse innere Anspannung, Unruhe oder Beklommenheit erlebt, wenn sie zu später Stunde ohne Begleitung mit der U-Bahn fährt oder zu ihrem Auto im Parkhaus laufen muss? Und auch Männer, die zu nachtschlafener Zeit allein unterwegs sind, verspüren unter Umständen Unwohlsein, Argwohn oder Nervosität und vermeiden daher bestimmte Orte oder suchen sich in der U-Bahn bewusst einen Platz in der Ecke.

Unangenehme Gedanken, Gefühle oder Erinnerungen mit dem Thema Dunkelheit können damit zusammenhängen, dass die visuelle Wahrnehmung sehr eingeschränkt ist und deswegen die räumliche Orientierung schwer-

fällt. Dies hat wiederum zur Folge, dass die körperliche Bewegungsfreiheit erheblich begrenzt ist. Falls es Ihnen nicht schon einmal passiert ist, stellen Sie sich vor, sie benutzen nachts eine Treppe, um von einem Stockwerk ins nächste zu gelangen, die Beleuchtung geht plötzlich aus, und sie wissen nicht, wo der nächste Lichtschalter ist.

Vor dem Hintergrund möglicher unangenehmer, unliebsamer, oder unguter Situationen mit Dunkelheit in der persönlichen Vergangenheit ist es nicht verwunderlich, dass der Begriff im übertragenen Sinn gebraucht wird, um einen düsteren, unheimlichen oder unklaren Zustand zu kennzeichnen.

Die im Dunkeln leben

Der Prophet Jesaja sprach damals, in seinem Volk, geflüchtete, vertriebene, verlassene und vereinsamte Menschen an. Wer sind in unserer Gesellschaft heutzutage die Personen, die im Dunkeln leben und an die sich die Botschaft der Monatslosung wendet?

Von meiner beruflichen Situation aus betrachtet, gibt es viele Gruppen, die im Dunkeln, am Rand der Gesellschaft, existieren bzw. die am gesellschaftlichen Leben kaum oder gar nicht teilnehmen. So sind 15,5 Millionen Bürgerinnen und Bürger von finanzieller Armut oder erheblicher materieller Entbehrung betroffen; 7,4 Millionen Menschen sind auf Leistungen der Grundsicherung (nach dem SGB II oder SGB XII) angewiesen; 4,1 Millionen Erwerbstätige zählen zu den so genannten „working poor“; 6,9 Millionen Personen sind überschuldet und 680.000 Männer, Frauen und Kinder gelten als



wohnungslos. 3,1 Millionen Bürgerinnen und Bürger sind arbeitslos, 740.000 davon seit mindestens einem Jahr. Unter uns leben, oft unauffällig und daher unbemerkt, 6,2 Millionen funktionale Analphabeten. Darüber hinaus sind in unserer Gesellschaft 10,6 Millionen Menschen zu finden, die erhebliche Probleme mit der Rechtschreibung bei gebräuchlichem und einfachem Wortschatz aufweisen.

Häufig führen auch gesundheitliche Probleme, wie im Leitartikel dieser Ausgabe veranschaulicht, die Betroffenen in ein Leben im Dunkeln. Insgesamt 7,8 Millionen Personen sind infolge somatischer, psychischer oder kognitiver Beeinträchtigungen als schwer Behinderte anerkannt. 5,3 Millionen Bürgerinnen und Bürger leiden unter behandlungsbedürftigen Depressionen. 3,4 Millionen Männer und Frauen sind alkoholkrank oder-missbrauchend; 5,6 Millionen sogar nikotinsüchtig. Darüber hinaus existieren unter uns 1,5 Millionen Menschen, die von Medikamenten mit Suchtpotenzial abhängig sind, 500.000 Per-

sonen, die pathologisches oder problematisches Spielverhalten aufweisen und 320.000 Bürgerinnen und Bürger, die von illegalen Drogen abhängig sind.

Die im Dunkeln leben

Viele Mitglieder unserer Gesellschaft geraten durch persönliche Schicksalsschläge in eine düstere Lebensphase, nicht in offensichtlicher Weise wie bei den oben genannten Beispielen, häufig heimlich und schon gar nicht in einer Statistik erfasst. Ich denke an mehrere Frauen in meinem Freundes- und Bekanntenkreis, die in ihren besten Jahren Witwe wurden, weil der Ehemann unerwartet an Krebs verstarb. Welche persönlichen Erfahrungen fallen Ihnen, liebe Leser, dazu ein?

Wem ein Licht leuchtet

Menschen haben ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Orientierung. Dies wird sowohl in unserem Alltag deutlich, wenn wir im Dunkeln nur noch schlecht sehen können, als auch in unserem Leben, wenn wir mit überraschenden, unbekanntem oder ungewissen Situationen



Grundvertrauen schenken, zu sich selbst und zu anderen Menschen, sowie Grundorientierungen über Lebensziele und Lebensgestaltung vermitteln gehören zu den elementaren elterlichen Erziehungsaufgaben. Wie kommen Menschen als Erwachsene zurecht, wenn sie dies in ihrer Kindheit und Jugend überhaupt nicht oder nur ungenügend erhalten haben?

konfrontiert werden und wir keine schnelle oder naheliegende Lösung zur Verfügung haben. Wer als Angehöriger der Normalbevölkerung mit Wohnung, etabliertem Arbeitsplatz und Familie denkt schon daran, dass er wohnungslos, arbeitslos, suchtkrank oder psychisch

krank werden könnte? Die meisten Personen, wenn sie dazu befragt werden und ehrlich antworten, weisen solche Vorstellungen ganz weit weg von sich, indem sie beispielsweise sagen: „Das kann mir doch nicht passieren!“ Die Realität spricht eine andere Sprache: Seit den achtziger Jahren, als Ulrich Beck den Begriff Risikogesellschaft geprägt hat, gehört es zur gesellschaftlichen Normalität, als Mitglied der Mittelschicht absteigen zu können.

Menschen haben ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Orientierung. Jeder von uns will wissen und damit Gewissheit haben, wo er aktuell in seinem Leben steht, was er bisher in seinem Leben erreicht hat und was er von seinem Leben zukünftig erwarten kann. Je größer die Ungewissheit, das Unbekannte oder das Überraschende der gegenwärtigen persönlichen Lebenslage ist,



Dunkelheit ist nicht nur der Raum, in dem unsere Unsicherheiten, Befürchtungen und Ängste hervorbrechen. Dunkelheit ist ebenso der notwendige Raum, in dem wir uns vollkommen entspannen, zum Beispiel bei einer Tasse Tee und einem Buch, tief und erfrischend schlafen, völlig regenerieren und die täglichen Geschehnisse verarbeiten. Es ist daher lohnenswert, zum Thema Dunkelheit ein positives Verhältnis aufzubauen.

je häufiger (und größer) Trennungen, Scheitern, Brüche oder Traumatisierungen im individuellen Lebenslauf waren, desto massiver sind potenziell Unsicherheiten, Befürchtungen oder Ängste vor der Zukunft allgemein und damit auch davor, es noch einmal zu versuchen und Hilfe von anderen Personen überhaupt anzunehmen.

Der Schreiber der Monatslosung wendet sich genau an die soeben beschriebenen Männer, Frauen und Kinder. Es sind die, die ratlos und verzweifelt sind. Es sind die, die ihre Lebenssituation als aussichtslos, hoffnungslos bzw. perspektivlos empfinden und daher auch keine Möglichkeiten sehen, irgendetwas ändern zu können. Es sind die, die aufgegeben bzw. resigniert haben und sich in das unabänderlich Scheinende fügen. Es sind die, die ihr Leben kaum sinnhaft erleben. Es sind die, die sich von der Gesellschaft als abgehangene, nicht benötigte oder unerwünschte Mitglieder fühlen. Genau diese Menschen benötigen Hoffnung, Perspektiven und vor allem eine tragfähige, stabilisierende Sinnorientierung für Ihren Lebensweg.



Vertraue!

Wenn wohnungslose oder suchtkranke Männer mit ihrer tief empfundenen Ratlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Perspektivlosigkeit oder Sinnlosigkeit in die Evangelische Bahnhofsmision Fürth kommen, geht es am Anfang darum, eine tragfähige, stabilisierende Betreuungsbeziehung aufzubauen. Dies schließt die Entwicklung eines vertrauensvollen Verhältnisses zwischen dem Hilfesuchenden und seinem betreuenden Sozialpädagogen ein und ist sowohl schwierig als auch zeitaufwendig, da die Betroffenen häufig viele Enttäuschungen, Verletzungen, Abwertungen, Fehlschläge, Trennungen oder Abbrüche in persönlichen Beziehungen erfahren haben.

Vertrauen entsteht, wenn die Mitarbeitenden den wohnungslosen oder suchtkranken Personen mit einer freundlichen, wohlwollenden und wertschätzenden Einstellung begegnen. Vertrauen entsteht, wenn die Hilfesuchenden spüren, dass sie mit ihrer Ratlosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Perspektivlosigkeit wirklich verstanden, akzeptiert und angenommen werden. Vertrauen wird



52 % freuen sich an Weihnachten am meisten auf ein gutes Essen. Bevorzugt werden traditionelle Gerichte wie eine Gans mit Klößen. Verständlicherweise ist dies auch bei den betreuten Menschen in der Bahnhofsmision so, da sie oft in ihrem Leben am Essen sparen mussten. Wie kann dennoch Weihnachten als Fest der Geburt Jesu nahegebracht werden?

gefördert, wenn die Betroffenen durch die Unterstützung in der Notschlafstelle, im Betreuten Wohnen oder im Sozialtherapeutischen Übergangshaus gute Erfahrungen sammeln und Geduld im Betreuungsprozess erleben, wenn sich geplante Ziele nicht oder nicht so schnell verwirklichen lassen. Vertrauen wird aufrecht erhalten und stabilisiert, wenn wohnungslose oder suchtkranke Männer so viele Chancen erhalten, wie sie benötigen, um wieder in der Gesellschaft leben zu können, aber ebenso, wenn sie die Möglichkeit der langfristigen ambulanten oder stationären Begleitung erhalten, falls keine andere Option der Lebensgestaltung mehr zur Verfügung steht.

Zwischenmenschliches Vertrauen sowie eine tragfähige und stabilisierende Betreuungsbeziehung spielen eine elementare Bedeutung in der Sozialen Arbeit. Das gilt im übertragenen Sinn aber für alle Menschen: Jeder von uns ist auf zwischenmenschliches Vertrauen sowie tragfähige persönliche soziale Beziehungen angewiesen.

Die explizite prophetische Aufforderung „Vertraue“ kann bei Be-



Die Pflege familiärer Beziehungen steht in deutschen Haushalten an Weihnachten hoch im Kurs: 59 % feiern mit ihren Partnern, 44 % mit ihren Kindern und 35 % mit ihren Eltern. Wie verbringen Menschen den Heiligabend, wenn der Kontakt zu den Familienangehörigen abgerissen ist oder wenn keine (mehr) existieren?

troffenen, die im Dunkeln leben und denen kein Licht leuchtet, als billige Vertröstung ankommen, wenn sie sich dadurch nicht verstanden, nicht gesehen oder gehört, nicht ernst genommen und schon gar nicht angenommen fühlen. Damit stellt sich die Frage, worauf wir heute aus der Sicht Jesajas vertrauen sollen.

Vertraue auf den Namen des HERRN!

Für unseren Sprachgebrauch ist dies eine ungewöhnliche Formulierung. Als der Bibelves entstand, war der Wortlaut allgemein geläufig, da der Name GOTTES, nämlich JAHWE, als heilig galt und nicht ausgesprochen, sondern nur umschrieben werden durfte. Wir würden heute wahrscheinlich sagen:

Vertraue auf JAHWE!

Der Gottesname JAHWE, aus dem Hebräischen kommend, hat eine besondere Bedeutung, da mit ihm eine existentielle Zusage verbunden ist. JAHWE heißt übersetzt ins Deutsche „Der ich je und je da sein werde!“ und bezeugt damit, dass GOTT immer gegenwärtig ist und nahe sein will – der einzelne Mensch muss eine nahe Beziehung zu GOTT allerdings auch zulassen.



Das heißt im weiteren Zusammenhang, dass das Vertrauen auf GOTT immer auch ein Spiegelbild der Beziehung zu GOTT ist. GOTTES Zuspruch an jeden von uns lautet:

**Vertraue auf mich, den GOTT,
der ich, soweit du dich erinnerst,
schon immer da war,
der ich jetzt, hier und heute,
da bin, und der ich auf
deinem zukünftigen Lebensweg
da sein werde!**

Aus meiner Sicht ist an dieser Stelle in unserer Gesellschaft viel Wertvolles verloren gegangen: 1950 waren 96 % der Gesamtbevölkerung katholisch oder evangelisch; 2018 gehörten nur noch 53 % einer der beiden großen christlichen Kirchen an. Im Gegensatz dazu sind jedoch 38 % Konfessionslose unter uns zu finden. In unserer Gesellschaft Personen nahe zu bringen, Vertrauen zu GOTT aufzubauen bzw. eine lebendige Beziehung zu GOTT zu pflegen, ist sehr schwierig, wenn so viele kaum etwas oder nichts mehr von GOTT wissen. Dabei ist doch allen Menschen gemeinsam, dass sie ein zentrales Bedürfnis nach einer tragfähigen und stabilisie-

renden Sinnorientierung haben. Genau an diesem Punkt besteht aber auch die Chance, mit den vielen Betroffenen, die mitten unter uns im Dunkeln leben und denen kein Licht leuchtet, ins Gespräch zu kommen.

Wenn alles geklappt hat, dann haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, diesen Freundschaftsbrief zum ersten Advent erhalten. Häufig sind die wenigen Wochen vor Weihnachten sehr turbulent, voll mit vielen Terminen und Verpflichtungen; dabei ist Advent eigentlich eine besondere Zeit, die dazu gedacht ist, zur Ruhe zu kommen und sich auf das Weihnachtsfest, die Ankunft Jesu, vorzubereiten. In der längsten Nacht des Jahres feiern wir, dass JESUS CHRISTUS für uns alle geboren wurde:

**Das Volk, das im Dunkeln lebt,
sieht ein großes Licht, für alle,
die im Land der Finsternis
wohnen, leuchtet ein Licht auf.**

(Jesaja 9, 1)

Vielleicht gelingt es Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in diesem Jahr den Advent für sich zu nutzen, um mit Gelassenheit und Muße zu überlegen, wie Sie Weihnachten verbringen wollen.



Zuhause im Advent eine Kerze anzuzünden und danach die Stille zu genießen, kann sich zu einem bedeutsamen Ritual entwickeln. Eine brennende Kerze hilft, den Alltag zu vergessen, schafft eine heimelige Geborgenheit und schenkt Licht, Wärme sowie Hoffnung. Sie vermittelt eine andächtige und besinnliche Atmosphäre. Für Menschen, die im Dunkeln leben, kann eine brennende Kerze als Zeichen für Trost und Halt stehen.

Vielleicht sind die Advents- und Weihnachtstage in diesem Jahr aber auch eine gute Zeit, um inne zu halten und sich klar zu werden:

**Was ist wirklich
wichtig im Leben?**

**Was trägt mich
tatsächlich durch und
gibt mir ganz sicher Halt
in den dunklen Phasen
meines Lebens?**

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, liebe Freunde und Mitglieder, viele neue gute Erkenntnisse und Erfahrungen mit GOTTES Gegenwart, eine frohe Weihnachtszeit und ein gesegnetes Neues Jahr!

Es grüßt Sie herzlich

Ihr

Detlef Bross



In Deutschland besuchen 17 Millionen Personen einen Weihnachtsgottesdienst, um die Geburt Jesu zu feiern. Ebenso viele feiern Weihnachten allerdings überhaupt nicht. Zum Teil können sie mit Weihnachten als „Fest der Liebe und Familie“ nichts anfangen, da sie allein leben; zum Teil werden zur Weihnachtszeit unangenehme biografische Erinnerungen wachgerufen.